

Martin Sust**Kurze Geschichte des Instituts für Sportwissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz***Zusammenfassung*

Es wird versucht, die Geschichte des Instituts für Sportwissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz vor dem Hintergrund der jeweiligen Bedingungen von den Anfängen bis zur Gegenwart aufzuzeichnen. Der lange Weg von 1873 (Prüfungen für Turnlehrer) über 1926 (Umwandlung des „Turnlehrerbildungskurses“ in ein „Institut für Turnlehrausbildung an der Universität Graz“) und 1971 (Schaffung eines Lehrstuhls für Leibeserziehung) bis heute ist von Höhen und Tiefen gekennzeichnet. Neben der Anzahl von Professuren (keine ab 1873, eine ab 1971, drei ab 1983, zwei ab 1998, eine ab 2006, keine ab 2012 und zwei ab 2015) kennzeichnen auch andere Parameter und Ereignisse das ständige Auf und Ab der Bedingungen. Der Autor glaubt, dass seine Recherchen ausreichend sind, um sagen zu können, dass das Institut den ersten habilitierten Sportwissenschaftler Österreichs in seinen Reihen gehabt hat, sich als erstes Institut für Sportwissenschaft von einem Ausländer hat leiten lassen und die erste Frau auf einen österreichischen sportwissenschaftlichen Lehrstuhl gesetzt hat.

1 Am Anfang war das Wort, ach nein der Sport

In einer politisch aufregenden Zeit (Österreichs Niederlage im Deutschen Krieg von 1866, Gründung der österreichisch-ungarischen Monarchie 1867, Gründung des deutschen Kaiserreiches 1871) hatten die Turnerschaften einen schweren Stand, galten sie doch nach der Revolution von 1848 nicht mehr unbedingt als königs- bzw. kaisertreu. In Deutschland wurde ihre Entwicklung durch Bismarcks „Sozialistengesetz“ (1878-1890) stark eingeschränkt. In Österreich verlief die Entwicklung günstiger. Der „Minister für Kultus und Unterricht“ verkündete 1870, dass in bestimmten Schultypen nur derjenige Turnen unterrichten dürfe, der sich einer entsprechenden Prüfung unterzogen habe. Die Anforderungen wurden in einer „Prüfungsvorschrift für das Lehramt des Turnens an Mittelschulen“ niedergelegt. In dieser Prüfung mussten die Kandidaten u. a. allgemeine Kenntnisse der gymnastischen Literatur, aktueller Systeme der Vermittlung sportlicher Fähigkeiten etc. und Kenntnisse in Anatomie, Physiologie und Erster Hilfe etc.; sowie eigene turnerische Fähigkeiten vor einer Prüfungskommission nachweisen. Eine solche Kommission wurde zuerst 1871 in Wien installiert. Als Folge dieser Entwicklung wurden ab 1871 Turnlehrer in Turnlehrerbildungskursen ausgebildet. In Graz begannen diese Kurse im Jahr 1873. Das Jahr 1873 kann als Gründungsjahr des heutigen „Instituts für Sportwissenschaft“ angesehen werden.

Bemerkenswert ist, dass anfangs die Kurse für die Ausbildung der Turnlehrer nur für Männer gedacht waren und nur für den Unterricht männlicher Schüler berechtigten. Später wurde der Unterricht auf Schülerinnen ausgedehnt und festgelegt, dass,

wenn „der Kandidat auch die Qualifikation für Lehrerinnenbildungsanstalten erlangen wolle, er noch überdies seine Bekanntschaft mit den Grundsätzen und Eigentümlichkeiten des Mädchenturnens nachzuweisen“ (Thaller & Recla, 1973, S. 120) habe. 1889 stellte dann ein Erlass des Ministeriums fest, dass „einer Zulassung weiblicher Kandidaten zur Lehramtsprüfung für das Turnlehramt an Lehrbildungsanstalten und weiblichen Privatschulen nichts im Wege steht.“ (ebenda, S. 121).

Die oben erwähnten Vorschriften für die Prüfungen der Turnlehrer blieben bis 1913 gültig und wurden dann im Sinne einer Erhöhung der Anforderungen überarbeitet. Diese Fassung blieb bis 1926 in Kraft. Der Einsatzbereich der geprüften Turnlehrer erweiterte sich von den Mittelschulen (so wie in der ursprünglichen Prüfungsvorschrift von 1870 festgelegt) bis zu Lehrerinnen- und Lehrerbildungsanstalten. Die Turnlehrerausbildung wurde auf acht Semester erweitert und Turnlehrer beendeten ihre Ausbildung mit einer „Wissenschaftlichen Lehramtsprüfung“. Die Umwandlung des „Turnlehrerbildungskurses“ in ein „Institut für Turnlehrerausbildung an der Universität Graz“ war ein entscheidender Schritt für die Entwicklung der Turnlehrerausbildung. Dieser kann auch als Geburt des „wissenschaftlichen Instituts“ an der Karl-Franzens-Universität in Graz angesehen werden.

In diesem Prozess der verstärkten Wertschätzung des Turnunterrichts wurden detaillierte Lehrpläne geschaffen, die für lange Zeit Vorbild für die Ausbildung blieben. Turnen war ein vollwertiges Hochschulfach geworden, das in Prüfungsfragen mit allen anderen wissenschaftlichen Fächern gleichgestellt wurde!

Mit dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich wurde 1938 auch dessen „Hochschulsportordnung“ übernommen. Strukturelle Änderungen ergaben sich aus den Anordnungen des deutschen Reichsministers für „Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung“. Er ordnete die Gründung von „Hochschulinstytuten für Leibesübungen“ an. Als Folge davon wurden im Wintersemester 1938/39 solche Institute in Graz, Innsbruck und Wien eingerichtet, die dem Minister direkt unterstellt waren. Dies hatte mancherlei Konsequenzen. Beispielsweise waren alle Studierenden verpflichtet, während ihrer ersten drei Semester Sport zu treiben. Da außerdem für die höheren Semester das Sporttreiben auf freiwilliger Basis weitergeführt wurde, erhöhte sich der Bedarf an Ausbildern deutlich. Ein völlig neuer Lehrplan wurde eingeführt, der auf die Erhöhung der Wehrtauglichkeit ausgerichtet war. Die Hochschulinstütute, also auch das Grazer Institut, übernahmen Fortbildungslehrgänge. Der Krieg veränderte die Zusammensetzung der Studentenschaft. Seit 1942 gab es praktisch keine Männer mehr unter den Studierenden, auch die Anzahl der Frauen fiel dramatisch.

2 Von der Leibeserziehung zur Sportwissenschaft

Nach Ende des Krieges 1945 war der Wiederaufbau mühsam, was sowohl das Personal als auch die Räumlichkeiten anbetraf. Wesentliche Grundlage für den Aufbau und die Weiterentwicklung der Institute war das 1945 erlassene Statut für die „Bundesanstalten für Leibeserziehung“. Diese Anstalt war vorerst in drei Abteilungen gegliedert: „Institut für Leibeserziehung an der Universität Graz“, „Ausbildung der Turn- und Sportlehrer im freien Beruf“ und „Hochschülersport“. Später kam noch

die Abteilung „Lehrerfortbildung“ hinzu. Die fachliche Leitung des „Institut für Leibeserziehung“ wurde 1948 an Dr. Josef Recla übertragen. Er wurde dann 1954 zum Direktor des Institutes bestellt. Interessanterweise wurde aber das Institut in den Gremien der Universität weder vom „fachlichen Leiter“ noch vom „Direktor“ vertreten, sondern entsprechend den Vorschriften durch einen „Ordinarius“, also einen Ordentlichen Professor. Ab 1948 wurde sowohl das Institut als auch die Bundesanstalt durch die gleiche Person vertreten, einem Philologen. Auch später, als sich das Institut von der Bundesanstalt abkoppelte, blieb die Leitung des Instituts in Händen von Professoren der geisteswissenschaftlichen Fakultät, die in einem anderen Fach promoviert und habilitiert waren. Hintergrund für diese Situation war das Faktum, dass es keine Professoren und Professuren für Leibeserziehung gab und offenbar dies auch nicht für nötig befunden wurde. Dieser missliche Zustand dauerte in Graz noch bis 1971 an. In diesem Vierteljahrhundert nach dem 2. Weltkrieg war es für das Institut schwer, eigenständige Entwicklungen einzuleiten und voranzutreiben. Das Institut hatte weder das Recht, Dissertanten und Dissertantinnen zu promovieren, noch Habilitationsverfahren zu initiieren. Dennoch gelang es 1956 dem Direktor des Instituts, Dr. J. Recla, sich mit einem sportwissenschaftlichen Thema zu habilitieren: „Die österreichische Turnererneuerung. Eine Grundlage für die Neugestaltung der Leibeserziehung“. Nach Recherchen des Autors war dies die erste Habilitation auf dem Gebiet der Leibeserziehung in Österreich. Es habilitierten sich 1957 H. Groll aus Wien und 1960 F. Fetz aus Innsbruck. Teilweise erfolgten diese Habilitationen im deutschsprachigen Ausland. 1958 wurde der Grazer Leibeserzieher G. Bernhard promoviert. Sowohl Recla als auch Bernhard haben in diesen Jahren die Entwicklung des Instituts auf vielfältige Art vorangetrieben. So wurde 1959 der „Wissenschaftliche Kreis für Leibeserziehung der Universität Graz“ gegründet, der sich später in „Sportwissenschaftliche Gesellschaft der Universität Graz“ umbenannte. Hier wurde u. a. versucht, Professoren anderer Wissenschaften „von der Bedeutung des pädagogischen Sports und von der Notwendigkeit wissenschaftlicher Arbeit auf dem Gebiet der Sporttheorie ... zu überzeugen“ (Recla, 1979, S. 63). Aber die Zeit schien noch nicht reif zu sein, um Professuren für Leibeserziehung oder Sport in Österreich einzurichten. Im deutschsprachigen Raum existierten schon die „Sporthochschule Köln“ (seit 1947) und die „Deutsche Hochschule für Körperkultur und Sport“ in Leipzig (seit 1950) mit wachsender Anzahl von Professuren. Selbst kleinere Universitäten hatten zu dieser Zeit schon sportwissenschaftliche Professuren besetzt, wie etwa Jena seit 1965. International war es eine Aufbruchszeit für die Sportwissenschaft: Kongresse zu verschiedenen Themen wurden organisiert, gegenseitiger wissenschaftlicher Austausch entwickelte sich. Die akademische Anerkennung der Sportwissenschaft gelang in Österreich mit den Einrichtungen der Professuren 1968 in Innsbruck, 1969 in Wien, 1971 in Graz und 1973 in Salzburg.

Die Schaffung des Lehrstuhls an der Grazer Karl-Franzens-Universität 1971 kann (nach 1873 und 1926) als drittes „Gründungsjahr“ unseres Institutes angesehen werden.

Denn: Erst damit war der Einzug in die Universität und ihre Gremien geschafft, das Institut wurde ein vollwertiges Mitglied der akademischen Gemeinschaft. Es besaß

nun die gleichen Rechte wie andere wissenschaftliche Institute, insbesondere auch Studierende zu promovieren.

Nun kam es darauf an, dass diese Professur mit einer geeigneten Persönlichkeit besetzt wurde. Internationale Ausschreibungen waren damals noch nicht üblich. Da kurz vorher die Professuren in Innsbruck und Wien besetzt worden waren, die Schaffung der Salzburger Professur zu erwarten und die Zahl der habilitierten Sportwissenschaftler in Österreich gering war, kamen für die Besetzung die Persönlichkeiten in Betracht, die das Institut schon vorher bei der wissenschaftlichen Arbeit geführt hatten. 1970 hatte sich der am Institut tätige Dr. G. Bernhard mit einer Arbeit zum Thema „Didaktik der Jugend-Leichtathletik“ habilitiert. Der Altersunterschied zwischen den sportwissenschaftlich Habilitierten in Graz (Recla geboren 1905, Bernhard geboren 1926) war nicht zu vernachlässigen und so wurde der erste sportwissenschaftliche Lehrstuhl in Graz mit Dr. Günter Bernhard besetzt. Dies geschah nach dem Hochschulorganisationsgesetz von 1955. 1975 wurde ein neues Gesetz beschlossen: das Universitätsorganisationsgesetz. Dies leitete eine Hochschulreform in Österreich ein. Die österreichische Sportwissenschaft und insbesondere auch das Grazer Institut hatten nach dieser Entwicklung zu zeigen, dass sich die wissenschaftliche Entwicklung auch in der Sportwissenschaft beschleunigte. Und tatsächlich ereigneten sich in Graz in diesem Zeitraum für die vorangegangene Generation von Leibeserziehern nahezu unvorstellbare Dinge: Es wurde ein Labor gegründet! In ihren Anfängen war das Labor für „Motorik“ (Dr. O. Fleiß) noch nicht mit heutigen Laboren vergleichbar. Aber: In diesen Laboren konnte nun experimentell gearbeitet werden. Nicht das Reden über Bewegungen, sondern das Messen stand dort im Mittelpunkt. Es konnten erstmals in der Geschichte der Grazer Sportwissenschaft Fragen an die Natur gestellt werden, die messend beantwortet wurden.

Klarerweise erhöhte sich mit diesem Arbeitsstil auch der Personal- und Platzbedarf. Es ist daher nicht verwunderlich, dass das Institut aus den beengten Räumlichkeiten in der Schubertstraße bald in ein neues Quartier umzog, in die Mozartgasse 14, wo es sich auch heute noch befindet. Dieser Umzug war mit einem deutlichen Ausbau der Laborkapazitäten und der Schaffung von Raum für ein physiologisches Labor, unter Leitung von Frau Dr. G. Gaisl verbunden. Die Ausrüstung des Labors „Motorik“ entsprach internationalem Standard. Ein großer Teil des Geldes zur Einrichtung dieses Labors kam aus dem gerade gegründeten „Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung“ unter der Leitung von Ministerin H. Firnberg. Die Gerätesituation wurde durch FWF-Projekte deutlich verbessert. Das Labor funktionierte noch bis zum Beginn der Renovierung des Gebäudes 2008 in der gleichen Struktur, mit der gleichen internen Raumverteilung, der nahezu gleichen Messausstattung und nahezu dem gleichen Personalbedarf. Dies ist einerseits auf die exzellente Planung in den 70er-Jahren zurückzuführen, macht aber auch Aussagen über die durch Sparsamkeit gekennzeichneten Jahrzehnte danach. Diese Sparsamkeit regte schon früh die Mitarbeiter des Instituts an, sich um die Einwerbung von Drittmitteln zu bemühen. Ab 1976 wurden im Motoriklabor durchgehend Projekte bearbeitet, die von außen vollständig bezahlt oder finanziell unterstützt wurden. Jedoch in einem Punkt konnte das Labor nie an den Standard des deutschsprachigen Raums anknüpfen: Es blieb nach Wissen des Autors das einzige Motoriklabor, das ohne einen fest angestellten

Techniker arbeiten musste. Auch das „Physiologische Labor“ nahm eine gute Entwicklung. Litt aber auch an der verordneten Sparsamkeit. Es war aber deutlich schlechter ausgerüstet als das „Motoriklabor“. Auch hier entwickelte sich ein Ausweg aus dem finanziellen Dilemma, indem man sich auf ganz spezielle enge Fragestellungen einschränkte. Damit konnte erreicht werden, im internationalen Rahmen sichtbar zu werden. Der Ausbau der Sichtbarkeit der Grazer sportwissenschaftlichen Forschung war nach Installation des Lehrstuhls 1971 eine wichtige Aufgabe. Frau Dr. G. Gaisl und Dr. O. Fleiß waren durch die große Anzahl ihrer Publikationen und ihre Auftritte auf den jeweiligen Fachkongressen bekannte Persönlichkeiten im deutschen Sprachraum geworden. Die Herren Bernhard und Recla besuchten 1974 den „Weltkongreß für Sportwissenschaften“ in Moskau. Über diesen Kongress bekam auch der Autor den ersten Kontakt mit der Grazer Universität. Zwischen J. Recla und W. Gutewort (dem damaligen Chef des Autors) war ein Literaturtausch vereinbart worden, den aber die staatlichen Stellen der DDR unterbanden. In diesen Jahren wurden die internationalen Beziehungen des Instituts ausgebaut und schon bestehende vertieft. Bemerkenswert sind die Beziehungen zu China. Dem Grazer Institut wurde erlaubt, sportwissenschaftliche Untersuchungen im Rahmen eines FWF-Projektes in Tibet durchzuführen, also einer Gegend, für die zur damaligen Zeit nahezu niemand eine Einreiseerlaubnis bekam. Die damals angebahnten Beziehungen wurden über 30 Jahre aufrechterhalten. Letztmalig war 2006 eine chinesische Delegation am Grazer Institut zu Gast. Der Gegenbesuch anlässlich der Olympischen Spiele 2008 in Peking wurde zwar noch geplant, von österreichischer Seite aber nicht mehr realisiert.

Mit der Einrichtung des Lehrstuhls war natürlich neben der Forschung auch die Lehre beschleunigt weiterzuentwickeln. Ab 1978 erfolgte die Ausbildung für Sportlehrer und Sportlehrerinnen nach einem für ganz Österreich vorgegebenen Rahmenplan in zwei Studienabschnitten mit einer Gesamtlänge von neun Semestern. Dabei umfasste der erste Abschnitt 60-68 Wochenstunden und der zweite mindestens 45. Unterrichtet wurden Geschichte der Leibesübungen, Biologische Grundlagen der Leibesübungen, Spezielle Bewegungslehre und Allgemeine Methodik der Leibesübungen. Die praktischen Lehrveranstaltungen waren durch die Grundfächer der Leibesübungen geprägt. 1985 durften die Universitäten – und damit das Institut – erstmals den Studienplan (bei gleicher Struktur des Studiums) selbst festlegen. Dies brachte – mit Ausnahme des Sonderturnens – keine großen Abweichungen im Lehrbetrieb. Acht Jahre später (1993) wurden die Bildungsziele von der Studienkommission des Instituts neu formuliert: Einsicht in die kulturelle Bedeutung des Sports und den Zusammenhang von individuellen und gesellschaftlichen Prozessen, naturwissenschaftliche Begründung von Handlungsstrukturen und Handlungsfähigkeiten, Bewusstmachen der Körperfunktionen und Bewegungswirkungen für das psychophysische und soziale Wohlbefinden, Erlangen von praktischen und theoretischen Fähigkeiten zur Vermittlung sportartspezifischer Handlungsstrukturen. Im Sinne einer laufenden Modernisierung der Ausbildung wird 1996/97 begonnen, auf das ETCS-System umzustellen. Gleichzeitig wird die inzwischen populär gewordene Sportart „Snowboard“ durch einen verpflichtende Kurs intensiver in die Ausbildung eingebunden.

Die gute Entwicklung des Institutes seit der Einrichtung des Lehrstuhls erlaubte, die inzwischen habilitierten Doktoren Fleiß und Peyker 1983 in den „Professorenstand zu heben“. Damit verfügte das Institut nunmehr über drei Professuren: eine ordentliche und zwei außerordentliche. (Der damalige Titel „außerordentlich“ ist nicht mehr mit dem heutigen identisch!). Ein Rekord, der nie wieder erreicht werden sollte. In den folgenden Jahrzehnten wird diese Zahl absinken (ab 1996 auf zwei, ab 2006 auf eine Professorenstelle, die dann ab 2012 auch nicht mehr besetzt ist). Für das Ansehen der Sportwissenschaft in der Community der Wissenschaften war es ein bedeutender Schritt, dass der Leiter des Instituts, Prof. Dr. G. Bernhard, in den 80er-Jahren mehrfach als Dekan der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Grazer Karl-Franzens-Universität fungiert hat. Auch seine Ernennung zum Ehrendoktor durch die Universität Mainz wertete das Ansehen des Instituts auf.

Im Jahr 1985 wurde in Salzburg auf Initiative von o. Univ.-Prof. Dr. S. Größing die „Österreichische Sportwissenschaftliche Gesellschaft“ (ÖSG) gegründet. Die Beziehungen des Instituts zu dieser Einrichtung entwickelten sich schleppend. In den ersten Jahren waren nur wenige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts Mitglied der ÖSG. Als jedoch 1989 von o. Univ.-Prof. R. Bachleitner (Salzburg) die Zeitschrift „Spectrum der Sportwissenschaften“ als Organ der ÖSG gegründet wurde, scheint sich die Interessenlage am Grazer Institut geändert zu haben. Frau tit. ao. Univ.-Prof. G. Gaisl und ao. Univ.-Prof. I. Peyker waren seit der Gründung der Zeitschrift Mitglieder des Redaktionskollegiums, hinzu kamen später noch Dr. H. Pokorny (1993), der leider aber schon 1994 verstarb. Mitarbeiter des Instituts wurden bald ins Präsidium der ÖSG (a.o. Univ.-Prof. Dr. I. Peyker, Mag. S. Titze), als Vizepräsidentin (Dr. S. Titze) und als Präsident (ao. Univ.-Prof. Dr. I. Peyker) gewählt. Auf nahezu allen Tagungen der ÖSG fungierten Mitglieder des Instituts als Themenkreisleiter.

Das Land Steiermark würdigte das Institut, als es 1991 die wissenschaftliche Leitung der Landesausstellung 1991 „Sport – Sinn und Wahn“ den Univ.-Prof.en G. Bernhard, I. Peyker und I. Weiler übergab.

3 Zwei Neue kommen ... und gehen auch wieder

Im Jahr 1996 emeritierte Prof. Dr. G. Bernhard. Eine Berufungskommission wurde eingesetzt und erstellte aus etwa 30 Bewerbern und Bewerberinnen einen Dreier-vorschlag mit Kandidaten unterschiedlicher Ausbildung und bisherigem Werdegang. Das Ministerium wählte davon 1996 mit M. Sust, den Autor dieses Aufsatzes, einen Physiker aus, der auch ein Medizinstudium bis zum Physikum und die Kernstücke des Sportlehrerstudiums absolviert hatte. Er hatte im Leistungssport der DDR für den Rodel- und Bobsport (1974-1988) gearbeitet, an der „Deutschen Hochschule für Körperkultur und Sport“ (1988-90) im „Institut für Anatomie“ unterrichtet und in der Sportphysiologie Messanlagen betreut. Im vereinigten Deutschland hatte er an den Universitäten in Bochum, Frankfurt am Main und Münster Biomechanik, Sporttheorie und Trainingslehre unterrichtet und leitete in Münster ein sportwissenschaftliches Labor, dessen Mitarbeiter nahezu alle aus Drittmitteln finanziert wurden. Als im Frühjahr 1997 die Berufungsverhandlungen geführt wurden, hatte er gerade ein Angebot, am Human Performance Laboratory Calgary (Kanada) zu arbeiten, abge-

lehnt und wartete auf einen Ruf an die TU Aachen. Als Folge der Verhandlungen wurde vom Ministerium mitgeteilt, dass die Grazer Universität zwei Assistentenplanstellen und eine halbe nichtwissenschaftliche Planstelle „in Vormerkung“ genommen habe. Der Kandidat nahm den Ruf an und wurde als „o. Professor für Sportwissenschaft“ am 2.2.1998 in sein Amt unter Rektor W. Rauch eingeführt. Seine wissenschaftlichen und strukturellen Vorstellungen hat er im März 1998 in seiner Antrittsvorlesung „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Sportwissenschaft(en)?“ (Sust, 1998) öffentlich gemacht. Das Kernstück sind die Unterschiede des Denkens und Handelns zwischen Schillers „Brodgelehrten“ und Goethes „Faust“ und die daraus folgenden Ableitungen für eine sich stürmisch entwickelnde Sportwissenschaft. Aus der Erkenntnis „es gibt auf diesem Planeten kaum einen Forschungsgegenstand, der so komplex ist wie die menschliche Bewegung“ (ebenda, S. 2), wird gefolgert, dass mit den Eigenschaften des Schiller’schen „Brodgelehrten“ die Sportwissenschaft nicht tiefgreifend weiterentwickelt werden kann. Es bedarf der gemeinsamen Anstrengung aller an der Erklärung des Phänomens Sport beteiligten Wissenschaften, nicht des neidischen oder gar abwertenden Blicks auf die Nachbarwissenschaften. Aus diesen Auffassungen wuchsen drei Grundsätze:

1. Der praktische und der theoretische Unterricht müssen enger verzahnt werden. Diese Forderung beruhte auf der gemachten speziellen Erfahrung, dass das Interesse der Studierenden am Lernen der Sportwissenschaft sich deutlich erhöht, wenn der theoretische Unterricht sich konkreter Probleme der Sportpraxis annimmt und gleichzeitig die Theorie in der Sportpraxis aktiv verwendet wird.
2. Sehr gute Studierende müssen so gefördert werden, dass sie die internationale Spitze erreichen. Als wesentliches Mittel dieser Förderung wurde die Steigerung der Anforderungen gesehen. Dazu sollte es Spezialseminare, Sommerschulen und Doktoratsschulen geben.
3. Die Struktur des Instituts muss im Rahmen der Grazer Möglichkeiten optimiert werden. Die angestrebte Zielstruktur des Instituts wird 1999 durch die folgende Abbildung widergespiegelt:

Leitung (wechselweise aus einer der Säulen)		
Geisteswissenschaftliche Säule, bestehend aus:	Medizinische Säule, bestehend aus:	Naturwissenschaftliche Säule, bestehend aus:
1 Professur 4 Feste Stellen	1 Professur 3 Feste Stellen	1 Professur 3 Feste Stellen
1 Techniker(in), 1 Mathematiker(in) und 3 Verwaltungs- oder Hilfskräfte		

nach Sust & Stockinger (1999)

Abb. 1: Zielstruktur für das Institut für Sportwissenschaft zur Jahrtausendwende

Dahinter stand die feste Überzeugung, dass Sportwissenschaft in diesen drei Säulen betrieben werden kann und trotz eingeschränkter Mittel auch betrieben werden muss. Der guten Atmosphäre wegen sollte die Leitung des Instituts nach einem gewissen Turnus abwechselnd von allen drei Säulen getragen werden. An jede Säule können viele Doktoranden-, Postdoc- und Drittmittelstellen angekoppelt werden. Unumgänglich für eine funktionierende Forschung ist die Mitarbeit von Mathematikern und Technikern. Unter Sparaspekten war nach Auffassung des neuen Leiters des Instituts diese Struktur die minimale, aber anzustrebende. Da das Institut seit 1983 drei Professuren hatte und die Anzahl der Mitarbeiter nicht deutlich unter der geforderten Marke lag, konnte man die Hoffnung haben, in der etwa 16-jährigen möglichen Dienstzeit diese Struktur zu erreichen.

Die ersten Schritte – die nach der Wiederbesetzung der ordentlichen Professur erfolgten – waren die Einführung eines Institutsseminars (zwei Veranstaltungen pro Monat), die Forcierung der Hausrenovierung (letzte Sanierung 1927, seit Jahren Generalsanierung beantragt (Brünner, 1990, S. 160 ff., S. 168)) und die Beschleunigung der Habilitierungsverfahren.

Mit der Durchsetzung des Universitätsorganisationsgesetzes 1993 in den Jahren 1998 bis 2002 ergaben sich Widersprüche bei der Anwendung auf unser Institut; bezüglich der Anzahl der Studierenden war das Institut ein „Großinstitut“, aber bezüglich der Professuren ein „Kleininstitut“. Letzteres hatte zur Folge, dass die bestehenden Abteilungen des Instituts aufzulösen waren. Ersteres hatte zur Folge, dass die Mitarbeiter durch Lehre überlastet waren. Beides zusammen führte zu ständigen Spannungen mit übergeordneten Leitungsebenen.

Die folgenden Jahre waren durch zwei Dinge gekennzeichnet:

- Die Einführung des Universitätsgesetzes 2002, welches das Universitätsorganisationsgesetz von 1993 und das Universitäts-Studiengesetz ablöste. Damit wurden die Universitäten vollrechtsfähige juristische Personen des öffentlichen Rechts.
- Die Absicht der Bundesregierung, die Nettoneuverschuldung bis 2002 auf den Wert Null zurückzuführen (Grasser, 2001) und das nahezu Erreichen dieses Ziels 2001 und 2002.

Beide Dinge, die Vollrechtsfähigkeit der Universität und das Nulldefizit, sind lobenswert. Die nahezu gleichzeitige Umsetzung brachte jedoch auch enorme Schwierigkeiten für das Institut, zugesagte Stellen wurden gestrichen, die Bausubstanz des Institutsgebäudes verfiel zusehends, dringend benötigte Messgeräte konnten nicht gekauft werden (Sust, 2005). Als Beispiel soll die Entwicklung der „Ordentlichen Dotation“ des Instituts in den Jahren 1999–2004 angegeben werden (ebenda, S. 8):

Tab. 1: Ordentliche Dotation des Instituts um die Jahrtausendwende in Euro

	1999*	2000*	2001*	2002	2003	2004
Ordentliche Dotation	20.348,00	14.912,00	13.459,00	15.780,00	10.040,00	9.807,00

*Die in ATS bilanzierten Summen sind in Euro umgerechnet.

Die Entwicklung anderer Kennziffern, wie z. B. „Finanzen für die Lehre“ oder „Geld für die Anschaffung neuer Bücher“ zeigten ähnlich dramatische Verläufe. Setzt man die Summe aller dem Institut zugeflossenen staatlichen Mittel für das Jahr 1999 auf 100 %, so fallen diese Mittel bis 2004 auf unter 75 %! (ebenda, S. 9). Trotzdem gelang es 2002, die Einrichtung eines „Rechnerraums“ mit 10 Computern aus Mitteln des Rektorats unter Rektor L. Zechlin zu erreichen. Dies führte zu einem spürbaren Entwicklungssprung in der Ausbildung der Studierenden.

Sorgenkind blieb weiterhin die Institutsbibliothek. Sie war viel zu klein. Neue Bücher konnten nur angeschafft werden, wenn andere aussortiert wurden. Baulich war die Belastung des Bodens durch die zweckentfremdete Nutzung der Räume und die große Anzahl der Bücher grenzwertig. Im Wintersemester 2005/2006 wurde die Bibliothek ins Erdgeschoß in geeignetere und größere Räume umgesiedelt, wo sie sich auch heute noch befindet.

Andere Problemfälle, wie Elektroleitungen, Fenster, Fußböden, Heizung, Hörsaal-ausstattung, Treppenstufen, Trockenlegung des Laborkellers, Wasserversorgung und weitere Dinge, wurden auf die geplante Generalsanierung des Hauses verschoben, die schon seit Jahrzehnten in Aussicht gestellt war (Brünner, 1990).

2002 erlitt Dr. Stockinger während der Ausübung seines Dienstes in der „Wassersportwoche“ auf dem Plattensee (Ungarn) einen Herzinfarkt, an dem er wenige Tage später verstarb. Damit verlor das Institut nicht nur eine ausgezeichnete Lehrkraft, sondern auch einen Motor für die sich jährlich wiederholenden Proteste wegen des Gebäudezustands (Plakataktionen, Studentendemonstrationen, Organisation von Berichten im Fernsehen und in Zeitungen).

Trotz dieser Schwierigkeiten wurden am Institut die Lehrpläne weiterentwickelt und optimiert. Sowohl der Diplomstudienplan für Sportwissenschaften als auch der Lehramtsstudienplan für Leibeseziehung wurden umgearbeitet (1996). In den nächsten Jahren wurden Erfahrungen mit diesen neuen Studienplänen gesammelt, die dann 2002 für Sportwissenschaften und 2005 (mit Anpassung 2006) für das Lehramt zu einer Optimierung des Studienverlaufs führten. Erstmals wurde der Studienplan auch in ECTS angegeben.

Sowohl im Diplomstudienplan als auch im Studienplan für Leibeseziehung wurden neue Kategorien für eine bessere Strukturierung geschaffen: Sport und Bewegung als geistes- und kulturwissenschaftliches Fach, Naturwissenschaftliche Grundlagen von Sport und Bewegung, Theorie und Praxis zur Gesundheits- und Erlebnisförderung durch/in Sport und Bewegung. Um die praxisorientierte und theoretische Ausbildung besser koppeln zu können, wurden Bewegungen kategorisiert in Fremdkörperbeschleunigung, Koordination von Raum, Zeit und Objekt, Gleiten und Rollen, Kombinationen und Variationen elementarer Bewegungsformen.

Entsprechend der Bologna Vorgaben kam es 2008 zu einer neuerlichen Änderung der Lehrpläne. Das Diplomstudium der Sportwissenschaften wurde in ein 3-jähriges Bachelorstudium und ein 2-jähriges Masterstudium umgestaltet. Die neuen Curricula wurden modularisiert und in Sport- und Bewegungswissenschaften umbenannt. Das

Masterstudium ermöglicht dabei eine Spezialisierung in einen der Bereiche Gesundheit, Leistung oder Erlebnis.

Parallel dazu wurde auch der Lehrplan für die Schulen weiterentwickelt und an die neuen Lehrpläne des Instituts denen der Schulen angepasst. Die Umbenennung des neuen Lehramtscurriculums in Bewegung und Sport (BUS), ein modularer Aufbau der beiden Studienabschnitte und die Erweiterung auf 10 Semester waren die Kennzeichen des neuen Curriculums. In 14 Modulen wurden teilweise vollkommen neue Inhalte installiert.

Mehrere Mitarbeiter des Instituts reisten zu Olympischen Spielen und nahmen da Forschungs- und Betreuungsaufgaben wahr: o. Univ.-Prof. Dr. G. Bernhard (Mexiko 1968), a.o. Univ.-Prof. Dr. I. Peyker (Sydney 2000) und Dr. K. Sudi (Salt Lake City 2002).

Um keine Verwirrung beim Lesen dieses Textes zu stiften, muss hier auf eine Änderung der Bedeutung von Titeln in den Jahren um 2002 hingewiesen werden. Die bisherigen Mitglieder der „Professorenkurie“ mit dem Titel „a.o. Univ.-Prof.“ wurden nunmehr „Univ.-Prof.“ genannt. Später wird der Titel „a.o. Univ.-Prof.“ für die in der „Mittelbaukurie“ beheimateten Habilitierten genutzt. In diesem Sinne wurde der Titel „a.o. Univ.-Prof.“ auf den vorhergehenden Seiten für Mitglieder der Professorenkurie und ab hier für Mitglieder der „Mittelbaukurie“ genutzt.

Ein neuer Abschnitt begann für das Institut unter dem neuen Rektor A. Gutschelhofer 2003, der zuvor Vorstand des Instituts für Unternehmensgründung an der Johannes-Kepler-Universität Linz war. Der Beginn seines Rektorats fiel zeitlich mit einer nahezu genialen Idee zusammen: Man möge eine Einrichtung schaffen, die Medizin und Sportwissenschaft enger koppelt. In dieser Idee sah auch unser Institut, insbesondere die Leitung, eine hervorragende Möglichkeit, der oben angegebenen optimierten Institutsstruktur näherzukommen. Auch die am Institut auf medizinischem Gebiet Arbeitenden (Dr. P. Hofmann, habilitiert in Trainingswissenschaft und Dr. K. Sudi, habilitiert in Physiologie) waren ebenfalls davon begeistert. Im März 2005 wurde der wissenschaftliche Rahmen in einem Symposium „Bewegung-Ernährung-Sport-Medizin“ unter maßgeblicher Beteiligung nahezu aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts ausgelotet. Erste Besprechungen wurden geführt. Der Rektor als gelernter „Unternehmensgründer“ packte die Sache mit Elan an: Kooperationsgespräche mit der Medizinischen Universität wurden geführt, Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt, Personalpläne entwickelt und erste Leistungsvereinbarungen angedacht. Im April 2006 wurde zwischen der Karl-Franzens-Universität und der Medizinischen Universität Graz ein entsprechender Kooperationsvertrag geschlossen, dem im August ein Update folgte. Ein aus beiden Rektoren und dem Leiter des Institutes bestehender Beirat sollte als Beratungs- und Kontrollgremium fungieren.

Die neue Einrichtung wurde im Mai 2006 unter dem Namen „Zentrum für Bewegungswissenschaften und Sportmedizinische Forschung – Human Performance Research Graz (HPR Graz)“ als gemeinsame Einrichtung der Karl-Franzens-Universität und der Medizinischen Universität Graz gegründet und direkt dem Rektorat unterstellt. Aus dieser Situation ergaben sich Spannungen, die die Institutsentwicklung stark beeinträchtigten. Die Anzahl der Professoren und Mitarbeiter am Zentrum

wuchs, dem Institut dagegen wurde die bereits zugesagte Nachfolgeprofessur für den 2006 ausscheidenden Univ.-Prof. Dr. I. Peyker gestrichen, die Berufungszusagen an den Leiter des Instituts aus dem Jahr 1997 blieben unerfüllt.

Neben diesen, die Institutsentwicklung bremsenden, Dingen konnten in dieser Zeit auf anderen Gebieten deutliche Durchbrüche erzielt werden. Unter den ersten Zielen, die nach der Wiederbesetzung der ordentlichen Professur 1998 benannt wurden (siehe oben), waren auch die Beschleunigung der Habilitierungsverfahren und die Förderung guter Studierender. In dieser Zeit habilitierten sich trotz der beschriebenen Schwierigkeiten drei Wissenschaftlerinnen und drei Wissenschaftler: 1998 Dr. P. Hofmann für Trainingswissenschaften, 1998 Dr. H.-P. Holzer für Biomechanik und Bewegungswissenschaften, 2001 Dr. K. Sudi für Physiologie, 2002 Frau Dr. A. Paletta für Bewegungs- und Sportpädagogik, 2003 Frau Dr. S. Thaller für Biomechanik und 2003 Frau Dr. S. Titze für Bewegung und Gesundheit. Bezüglich der Förderung guter Studierender konnten ebenfalls Erfolge erreicht werden. Zwei bereits am Institut Tätige konnten 2003 mit anspruchsvollen Themen promoviert werden. Ihnen wurde durch die Nachbesetzung der Planstelle eines im Dienst verunglückten Kollegen eine halbe Planstelle angeboten. Das Aufteilen von Stellen war zu diesem Zeitpunkt eine als unsozial umstrittene Entscheidung. Damit gelang es aber, ausgezeichneten wissenschaftlichen Nachwuchs am Institut zu halten. Im Rückblick hat sich die Entscheidung bewährt: Der eine ist inzwischen Universitätsprofessor und der andere mehrfacher Buchautor. Mit diesen Habilitationen und Promotionen hat das Institut einen großen Fortschritt in der Qualifikation seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erreicht. Die nationale und internationale Sichtbarkeit des Instituts verbesserte sich zusehends (siehe Sust, 2005): Die wahrgenommenen Funktionen erhöhten sich auf allen Ebenen, die Mitgliedschaften in nationalen und internationalen Gesellschaften und deren Leitungsgremien vergrößerten sich, die Anzahl von Publikationen erhöhte sich, mehrere Bücher wurden von den Institutsmitgliedern geschrieben.

In diese Zeit fallen auch zwei Präsidenschaften der „Österreichischen Sportwissenschaftlichen Gesellschaft“ von Institutsmitgliedern: 2002–2004 o. Univ.-Prof. M. Sust und 2008–2010 a.o. Univ.-Prof. S. Titze. Auch während dieser Präsidenschaften werden wesentliche Aspekte für die Entwicklung der ÖSG gesetzt. Als Verbesserung der Bedingungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs werden ab 2003 „Internationale Sommerschulen“ vorgeschlagen. Daran sollten die besten Nachwuchskräfte teilnehmen und eine Woche lang sollte in ausgesuchten Themen weitergebildet werden. Auch der Beschluss, die ÖSG über eine Homepage sichtbar zu machen, wird 2003 gefasst. Die Vorarbeiten für die Gründung einer Sektion „Biomechanik“ werden aufgenommen. 2009 beginnt die Publikation von „News Letter“ auf der Homepage der ÖSG. Im Detail:

Die erste Sommerschule wurde 2003 vom Grazer Institut zum Thema „Klassische Mechanik im Sport“ (Thaller, 2003, S. 85-86) ausgerichtet, die zweite fand zu Themen der „Sportinformatik“ in Wien statt, dann folgte Innsbruck mit der Thematik „Höhentraining“ und abermals Graz mit „Modellieren sportlicher Bewegungen“ (Thaller, 2007b, S. 106-107). Teilweise gelang es, dass die Unterbringungskosten für die Studierenden durch Sponsoren übernommen wurden. Die Lehrenden (auch die

angereichten ausländischen Kollegen) arbeiteten unentgeltlich. Die Gemeinsamkeit von österreichischen und ausländischen Studierenden beim Lernen hat für beide Seiten wissenschaftlichen Gewinn gebracht. Diese Veranstaltungen haben sich sehr bewährt. Sie wurden von Dr. S. Ring-Dimitriou (Salzburg) weiterentwickelt und mündeten in die dortigen Sommerakademien ein.

Der Beschluss, eine Homepage für die Österreichische Sportwissenschaftliche Gesellschaft einzurichten, wird umgehend von den Wiener Kollegen in Angriff genommen und umgesetzt.

Die Gründung der Sektion „Biomechanik“ wurde im November 2004 beschlossen und erfolgte im Mai 2006 in Graz (Baca, 2008, S. 101).

Mit beiden Präsidentschaften war die Ausrichtung zweier Kongresse (2004 Pichl und 2010 Bruck an der Mur) verbunden, zusätzlich wurde in Graz 2000 von der Grazer Universitätsassistentin Frau Dr. Titze der zur Präsidentschaft von ao. Univ.-Prof. G. Amesberger gehörige Kongress organisiert. Auf dem letztgenannten wurden die Hauptvorträge von S. Größing „Bewegung und Bewegungserziehung als Ökologie des Leibes“ und M. Sust „Gedankensplitter zur Entwicklung der Sportwissenschaften in Österreich“ gehalten (Amesberger, Titze & Sust, 2001, S. 4). Der Kongress 2004 stand unter dem Motto „Erziehung zum Sport – Erziehung durch Sport“. Zu diesem Thema hielt Univ.-Prof. Karlheinz Scherler aus Hamburg den ersten Hauptvortrag. Einen zweiten, für die Einsatzmöglichkeiten der Studierenden wichtigen, hielt Dr. H. Steindl von der österreichischen Wirtschaftskammer: „Sportwissenschaftliche Bewertung im Spannungsfeld von Medizinrecht und Gewerbeordnung“. Der Hintergrund dafür war der gerade mal eine Woche alte Beschluss des Nationalrats vom 13.10.2004 zur Ergänzung der Gewerbeordnung. Darin wurde „sportwissenschaftliche Beratung“ als eigenständiges Gewerbe etabliert. Damit wurde die von der Sportwissenschaft Österreichs seit langem angestrebte juristisch abgesicherte Position eines Berufsbereichs erreicht. In zwei Arbeitskreisen arbeiteten Studierende und junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an den Themen „Digitale Spielanalyse am Beispiel Volleyball und Beachvolleyball“ und „Motorisches Lernen und Bewegungskoordination“. Diese Arbeitskreise wurden von Dr. M. Tilp (Graz) und Dr. H. Wagner (Salzburg) geleitet (Aldrian, 2005, S. 123-125). Der Ehrenpreis der „Österreichischen Sportwissenschaftlichen Gesellschaft“ wurde dem langjährigen Schriftleiter des „Spectrum der Sportwissenschaften“, Herrn em. o. Univ.-Prof. Raimund Sobotka, überreicht.

In Bruck an der Mur fand vom 11.-13.11.2010 der 13. Kongress der ÖSG unter der Präsidentschaft von Frau a.o. Univ.-Prof. MPH Dr. S. Titze statt. Die Hauptvorträge hielten A. Conzelmann (Direktor des Instituts für Sportwissenschaft Bern) zum Thema „Persönlichkeitsentwicklung durch Schulsport“, Frau B. Wessner aus Wien zur „Bedeutung molekularbiologischer Methoden in der Sportwissenschaft“ und Herr M. Winterheller aus Graz (Spectrum der Sportwissenschaften, 2010, S. 97).

Den 60. Geburtstag des Institutsleiters feierte das Institut mit einem Symposium „Biomechanische Modellbildung und Neurowissenschaften“ (Thaller, 2007a, S. 108-109).

Im Jahr 2007 legte der Leiter des Instituts sein Amt zurück. Als Nachfolger wurde a.o. Prof. Dr. K. Sudi eingesetzt, der dieses Amt bis zu seiner Berufung als Rektor einer Privatuniversität im März 2009 innehatte. Ebenfalls 2007 wurde die Fakultät für „Umwelt-, Regional- und Bildungswissenschaften“ gegründet. Das Institut wurde ein Teil dieser Fakultät. Ihre Dekane leiteten das Institut bis 2012.

Nachdem jahrzehntelang um eine Generalsanierung des Gebäudes Mozartgasse 14, in dem das Institut untergebracht ist, gerungen wurde (Brünner, 1990; Sust, 2005), begannen im Oktober 2008 die Sanierungs- und Renovierungsarbeiten. Das Institut wurde für die Zeit der Bauarbeiten in ein leer stehendes Gebäude (Paulustorgasse 15) umgesiedelt. Damit fielen für die experimentell Arbeitenden die Labore aus. Drei Semester später konnte 2010 die gelungene Renovierung gefeiert werden: Der Hörsaal und die Seminarräume waren mit moderner Technik ausgestattet, die Rechenräume für Studierende waren deutlich erweitert, die Arbeitszimmer neu eingerichtet, kurz die Generalsanierung war ein Erfolg. Eine Schwierigkeit gab es dennoch: Die Räume des alten Motoriklabors waren im Zuge der Generalsanierung zu einem Lager der Universität geworden. Die bereits Jahre vor der Generalsanierung geplanten und baulich vorbereiteten neuen Räume für das Labor waren durch die Universität noch nicht freigegeben. Damit wuchs die Gefahr, die Grundlagen für institutseigenes experimentelles Arbeiten zu verlieren. In dieser Situation beantragte das Institut im Rahmen der EU-Regionalförderung das Projekt „Erweiterung eines Labors zur nicht-invasiven Erforschung der menschlichen Bewegung“. Es wurde im Juli 2009 genehmigt. Damit standen Mittel (30 % EU-Förderung, 30 % Förderung durch das Land Steiermark und 40 % Anteil von der Karl-Franzens-Universität) für die Anschaffung neuer Messgeräte zur Verfügung. Bis Oktober 2010 waren die notwendigen Arbeitsschritte für die Anschaffung von Geräten erledigt, die ersten Geräte wurden geliefert. Die Raumzuweisung erfolgte 2011. Im Februar 2012 konnte dann das Labor in der Humboldtstraße 48 eingeweiht werden. Die Leitung wurde Ass. Prof. Dr. M. Tilp übertragen.

Er hatte im Anschluss an seine Dissertation („Trainingswissenschaftliche Anwendung biomechanischer Modelle“) 2003 seine Forschungsarbeit auf die Bereiche der Analyse muskuloskeletaler Eigenschaften sowie der Sportspielanalyse ausgerichtet. In den folgenden Jahren publizierte er in beiden Forschungsgebieten und warb mehrere Drittmittelprojekte des Österreichischen Forschungsfonds FWF ein. Ein Erwin-Schrödinger-Stipendium erlaubte ihm, das Studienjahr 2007/2008 am Human Performance Laboratory Calgary (Kanada), in der Forschungsgruppe um Prof. Walter Herzog, zu arbeiten. Nach seiner Rückkehr hat er sich 2009 für „Bewegungs- und Trainingswissenschaft“ habilitiert. Die Habilitationsschrift hatte den Titel „Biomechanische und trainingswissenschaftliche Studien zur menschlichen Bewegung“. Seitdem stand er auf mehreren Berufungslisten. Die Übernahme der Laborleitung war eine logische Konsequenz seiner Entwicklung am Institut.

Im Jahr 2012 emeritierte o. Univ.-Prof. M. Sust.

4 Aufbruch in eine neue Zeit

Mit dem Beginn des Rektorats von Frau C. Neuper 2011 änderten sich die Bedingungen, unter denen das Institut arbeitete: Die Leitung des Instituts durch das Dekanat endete, Frau a.o. Prof. MPH S. Titze übernahm im Dezember 2012 den Vorstand des Instituts. Wir waren wieder ein mit eigener Leitung ausgestattetes Institut an der Fakultät „Umwelt-, Regional- und Bildungswissenschaften“, allerdings ab September 2012 ohne besetzte Professur.

Das „Zentrum für Bewegungswissenschaften und Sportmedizinische Forschung“, das dem Rektorat direkt unterstellt war, wurde geschlossen (Mitteilungsblatt, 4.7.2012). Teile des Personals und der Geräte wurden vom Institut übernommen.

„Bis zum Sommer 2011 waren die Doktoratsstudien der an der Umwelt-, Regional- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät (URBi) vertretenen Fächer noch den jeweiligen ursprünglichen Fakultäten zugeordnet. So konnte man Sportwissenschaft an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät studieren (Dr. phil.), schloss aber auch mit dem Titel des Doktors/der Doktorin der Naturwissenschaften (Dr. rer. nat.) ab, wenn das Dissertationsthema eher den Naturwissenschaften zuzuordnen war.

Am 1. Oktober 2011 traten die Studienpläne für drei neue Doktoratsstudien an der Umwelt-, Regional- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät in Kraft: für das naturwissenschaftliche Doktoratsstudium, das interdisziplinäre Doktoratsstudium und das geisteswissenschaftliche Doktoratsstudium (veröffentlicht im Mitteilungsblatt, 30.6.2011). Für die Sportwissenschaften gilt, dass man nach allen drei Studien studieren kann, je nach Zuordnung des Dissertationsthemas. Diese Regelung hatte zur Folge, dass es derzeit fünf laufende Studienpläne gibt (zwei auslaufende Studienpläne 2002, 2010 und die drei neuen Studienpläne 2011) (entnommen Thaller, 2014).

Unter dem neuen Rektorat gelang es dem Institut, die Freigabe von je einer Professur für die Fächer „Bewegungs- und Trainingswissenschaften“ und Professur für „Bewegung und Public Health“ zu erreichen. Entsprechende Berufungskommissionen wurden gebildet, Ausschreibungen erarbeitet und publiziert. Die eingeladenen Bewerberinnen und Bewerber präsentierten sich in jeweils zwei Vorträgen – einem wissenschaftlichen aus dem eigenen Forschungsgebiet und eine Vorlesung zu einem selbstgewählten Thema – dem Institut und den Kommissionsmitgliedern. Eine nichtöffentliche Anhörung und Begutachtungen durch jeweilige Fachvertreter ergänzten die Urteilsfindungen in beiden Kommissionen. In beiden Fällen wurde ein Dreiervorschlag erstellt. Von diesen wählte das Rektorat die Erstgereihten aus, um mit ihnen Berufungsverhandlungen zu führen. Als Folge dieser Verhandlungen erging der Ruf an Frau PhD Mireille van Poppel und an Herrn Ass. Prof. Dr. Markus Tilp.

Mit der Wahl von Frau Dr. M. van Poppel und Herrn Dr. M. Tilp hatten die Kommissionen zwei in der Wissenschaftscommunity international anerkannte Persönlichkeiten ausgewählt.

Frau PhD M. van Poppel arbeitete seit 2000 als Epidemiologin an der VU Medizinisches Zentrum Amsterdam in der Abteilung für Public Health und Arbeitsmedizin als Associate Professor. Ihre Forschungsrichtung war „Sport, Bewegung und Gesundheit“. Im diesem Rahmen beschäftigte sie sich mit dem großen Gebiet von „Bewegung und Gesundheit“. Sie entwickelte Maßnahmen, die auf die Verbesserung der Lebensweise von Menschen abzielen und untersuchte Auswirkungen von körperlicher Aktivität. Ihr Spezialgebiet ist vor allem die Bewertung von Interventionen zur Förderung der körperlichen Bewegung in unterschiedlichen Zielgruppen. In den letzten Jahren war ihr Schwerpunkt mehr und mehr auf körperliche Aktivität in und um Schwangerschaft gerichtet.

Herr Dr. M. Tilp hat am Institut studiert, promoviert und habilitiert. Einen Teil seiner Studien absolvierte er in Italien und Kanada (siehe auch oben). Er hatte schon vor seiner Habilitation Drittmittel eingeworben und stieg schnell zum Spitzenreiter in dieser Disziplin am Institut auf. Dies ermöglichte es ihm, schon als frisch Promovierter mit dem Aufbau eigener Arbeitsgruppen zu beginnen. Eine widmete sich der Analyse von Sportspielen und die andere der Erforschung des muskuloskelettalen Apparates. Die erreichte Breite seiner Forschung spiegelt sich auch in seiner breit angelegten Venia wieder. Dass Herr Dr. M. Tilp aus einer Vielzahl von in- und ausländischen Bewerbern ausgewählt wurde, zeigt auch die Leistungsfähigkeit des Instituts bei der Ausbildung und insbesondere bei der Förderung begabter Studierender und junger Wissenschaftler.

Sowohl Frau Dr. van Poppel als auch Herr Dr. Tilp nahmen den Ruf an. Damit wurden für das Institut wichtige Arbeitsrichtungen gestärkt. Nach Recherchen des Autors ist Frau Univ.-Prof. Dr. M. van Poppel die erste Frau, die in der österreichischen Sportwissenschaft auf eine Professur berufen wurde.

Entsprechend der Berufungsverhandlungen erweiterte sich auch der Stellenplan des Instituts um 3,5 Vollzeitäquivalente. Damit hat sich das Institut auch bezüglich der Personalsituation deutlich weiterentwickelt.

Auch in der Lehre wurden Fortschritte erreicht. Nach kleinen Anpassungen der Curricula 2011 (österreichweite Einführung der Studien Eingangs- und Orientierungsphase) wurde die letzte Änderung der Bachelor- und Mastercurricula 2013/14 durchgeführt. Dabei wurde das Studium entsprechend den Erfordernissen des Medizinischen Assistenzberufegesetzes (MABG) geändert, um Absolventinnen und Absolventen Möglichkeiten zu eröffnen, im Bereich der Trainingstherapie zu arbeiten. Im Juni 2013 wurden das Bachelor- und das Masterstudium Sport- und Bewegungswissenschaften als erste österreichische Studiengänge zur Ausbildung von Trainingstherapeut(inn)en vom Bundesministerium für Gesundheit anerkannt.

Die Umstellung des Lehramtsstudiums in Bachelor- und Masterstudiengänge ist für das Wintersemester 2015/16 vorgesehen. Im Entwicklungsverbund Süd-Ost wurde ein neues Curriculum für das Lehramt gemeinsam für die Universität Graz, die Pädagogischen Hochschulen Kärntens und der Steiermark geschaffen.

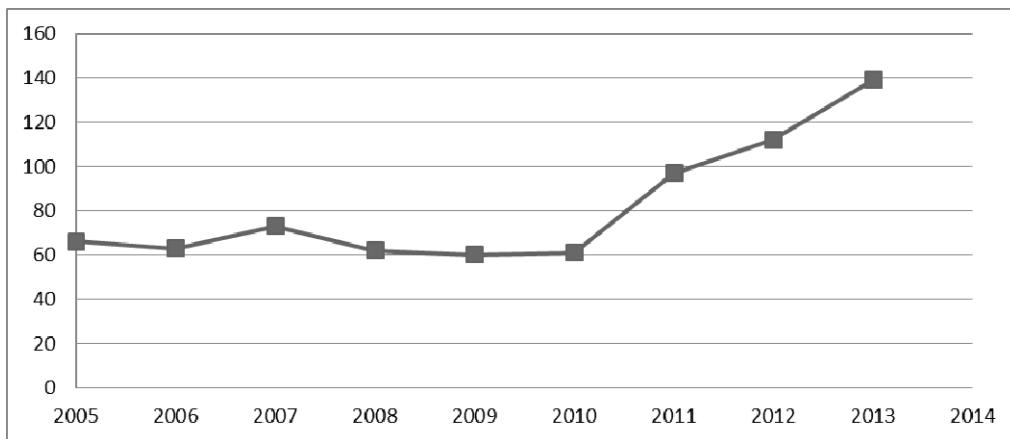


Abb. 2: Anzahl der am Institut Ausgebildeten ab 2005

Von diesen positiven Veränderungen wird die steigende Anzahl der Ausgebildeten profitieren.

„Am Ende wird alles gut.
Wenn es nicht gut wird, ist es noch nicht das Ende.“
(O. Wilde)

Danksagung

Der Autor möchte sich bedanken bei allen Institutsmitgliedern, die Informationen für die Erstellung dieses Textes beigesteuert haben und bei der Anfertigung der Abbildungen und der Tabelle geholfen haben, insbesondere bei den beiden Leiter(inne)n der Curricular-Kommissionen, a.o. Univ.-Prof. A. Paletta und a.o. Univ.-Prof. H.P. Holzer und der Leiterin des Doktoratsstudiums, Frau a.o. Univ.-Prof. S. Thaller. Darüber hinaus gilt mein Dank dem Leiter des Archivs der Karl-Franzens-Universität, Herrn a.o. Univ.-Prof. Mag. Dr. A. Kernbauer, Herrn Prof. Dr. H. Recla und Frau C. Hörzer vom Dekanat für Geisteswissenschaften, die mich bei der Suche nach fehlenden Daten und Sachverhalten unterstützt haben. Ebenfalls Dank gebührt Frau C. Sust für die Beschaffung von Daten und Frau C. Sandler für das Korrekturlesen.

Literatur

- Aldrian, U. (2005). Erziehung zum Sport – Erziehung durch Sport. Tagung der ÖSG, Pichl bei Schladming, 17.-19. November 2004. *Spectrum der Sportwissenschaften*, 17 (1), 123-127.
- Amesberger, G., Titze, S. & Sust, M. (2001). Editorial. *Spectrum der Sportwissenschaften*, 13 (Suppl.), 4.
- Baca, A. (2008). Tätigkeitsbericht der Sektion Biomechanik. *Spectrum der Sportwissenschaften*, 20 (2), 101.
- Brünner, C. (1990). *Grazer Universitätsreden*. Graz: Verlag Jos A. Kienreich.

- Grasser, K.-H. & Finz, A. (2001). *Countdown zum Nulldefizit: Leistungsbericht 2000-2002*. Wien: Bundesministerium für Finanzen.
- Mitteilungsblatt der Karl-Franzens-Universität vom 30.6.2011.
- Mitteilungsblatt der Karl-Franzens-Universität vom 4.7.2012.
- Recla, J. (1979). *Lebendige Sportwissenschaft*. Graz: dbv-Verlag für die Technische Universität Graz.
- Sust, M. (1998). *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Sportwissenschaft(en)?* Antrittsvorlesung 12.3.1998, frei nach Antrittsvorlesung von Friedrich-Schiller, Jena 26.5.1789.
- Sust, M. (2005). *Bericht über das Institut für Sportwissenschaften 1999-2004*.
- Sust, M. & Stockinger, B. (1999). *Gedanken zur Entwicklung der Sportwissenschaften und des Instituts für Sportwissenschaften der Karl-Franzens-Universität*.
- Thaller, S. (2003). „Klassische Mechanik im Sport“ – Sommerschule Graz, Semriach, 22.-26.9.2003. *Spectrum der Sportwissenschaften*, 15 (2), 85-86
- Thaller, S. (2007a). „Biomechanische Modellbildung und Neurowissenschaften“. Bewegung mit Hirn: Symposium über Steuerung von Bewegungen, Graz, 19.5.2006. *Spectrum der Sportwissenschaften*, 19 (1), 108-109.
- Thaller, S. (2007b). „Modellieren sportlicher Bewegungen“. Sommerschule der ÖSG, Graz, Semriach, 18.-22.9.2006. *Spectrum der Sportwissenschaften*, 19 (1), 106-107.
- Thaller, S. (2014). *Bericht über die Doktoratsschule „Sport- und Bewegungswissenschaft“*.
- Thaller, F. & Recla, J. (1973). *Sport am Puls der Zeit, Bd.1*. Graz: Institut für Leibeserziehung der Karl-Franzens-Universität.